

Impressum

Titel: Das Glücksschwein

Autor: Alexander Schwarz

Erstveröffentlichung: 2025

Urheberrecht: © 2025 Alexander Schwarz

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Rechteinhabers unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Illustrationen: KI-generiert und von Alexander Schwarz bearbeitet

Covergestaltung: Alexander Schwarz

Imprint: Independently published

Haftungsausschluss: Die Inhalte dieses Buches wurden sorgfältig erstellt. Dennoch übernimmt der Autor keine Haftung für die Richtigkeit, Vollständigkeit oder Aktualität der bereitgestellten Informationen.

Kontakt:

alexander.schwarz@seitenvollerabenteuer.com

www.seitenvollerabenteuer.com

Kapitel 1 – Die Nacht riecht nach Neubeginn

In Miras Küche roch es nach Mandarinen, Kerzenwachs und einem winzigen Hauch Abenteuer. Das war jedes Jahr so, kurz bevor das alte Jahr die Tür hinter sich zuzog.

Auf dem Tisch lagen Dinge, die man nur an Silvester plötzlich wichtig findet: ein Glas mit Linsen („für Geld“, hatte Opa Kurt gesagt), ein kleines Hufeisen aus Schokolade (das schon leicht schwitzte) und eine zerknitterte Serviette, auf die Mira mit Filzstift geschrieben hatte:

MEINE VORSÄTZE:

- Jeden Tag ordentlicher sein.
- Nie wieder zu spät kommen.
- Keine Angst haben.

Beim dritten Punkt stockte der Stift kurz. Fast so, als wüsste er, dass das der schwierigste war.

„Mira“, rief Mama aus dem Wohnzimmer, „kannst du die Becher bringen? Gleich stoßen wir an!“

„Kommt sofort!“, rief Mira zurück, ohne aufzusehen.

Sie zählte die Becher: eins, zwei, drei, vier ... fünf. Dann noch einen, falls jemand spontan Durst bekam. An Silvester war alles möglich — auch ein unerwarteter Extra-Becher-Moment.

Draußen flirrten die ersten Raketen wie nervöse Sterne. **Pffft** — **Bumm!** Die Fenster zitterten leise, als würde das Haus kichern.

Mira nahm die Becher, drehte sich um — und blieb stehen.

Im Türrahmen stand ein Schwein.

Nicht so ein großes Schwein. Eher ein winziges. Rosa, rund, geschniegelt — mit einem goldenen Glöckchen am Hals und einem Blick, der aussah, als hätte es gerade beschlossen, dass Regeln heute leider nicht gelten.

Es blinzelte einmal. Dann schnupperte es an der Luft.

„Mandarine“, grunzte es zufrieden. „Sehr gute Wahl.“

Mira ließ fast die Becher fallen. „Äh ...?!“

Das Schwein setzte sich geschniegelt auf den Fliesenboden, als wäre es eingeladen worden. „Ich bin Poldi. Glücksschwein. Offiziell. Also ... sehr offiziell.“ Es nickte ernst, als würde gleich jemand Protokoll führen.

Mira starrte es an. In ihrem Kopf starteten zehn Fragen gleichzeitig, stolperten übereinander und landeten in einem großen Knoten.

„Du ... kannst sprechen“, brachte sie heraus.

„Natürlich kann ich sprechen“, sagte Poldi. „Wie soll ich sonst Glück verteilen? Mit Handzeichen?“ Er schnaubte. „Und ich bin spät dran.“

„Spät dran?“

Poldi sprang auf, das Glöckchen klimperte. „Silvester ist Hochsaison. Alle wollen Glück. Alle wollen es sofort. Manche wollen sogar Glück mit Garantie.“ Er verzog das Gesicht. „Sehr anstrengend.“

Mira schluckte. „Und ... warum bist du in unserer Küche?“

Poldi sah sich um, als würde er prüfen, ob die Umgebung glückstauglich war. Dann nickte er, als wäre alles akzeptabel. „Weil hier jemand eine Liste geschrieben hat.“ Er deutete mit

der Schnauze auf die Serviette. „Und weil ich ein Problem habe.“

Mira folgte seinem Blick. Ihre Vorsätze leuchteten sie plötzlich an, als wären sie Neonreklame.

„Das ist nur ... meine Liste“, murmelte sie schnell. „Ist privat.“

„Privatlisten an Silvester“, sagte Poldi ehrfürchtig, „sind wie Wünsche — nur mit mehr Druck.“ Er wackelte bedenklich mit dem Kopf. „Und Druck macht aus Glück schnell ... Quetschglück.“

„Quetschglück?“

„Ja“, sagte Poldi. „Glück, das man so fest hält, dass es keine Luft mehr bekommt.“

Mira wollte etwas entgegnen, doch aus dem Wohnzimmer kam wieder: „Miiiraaa! Die Becher!“

Sie zuckte zusammen. Poldi auch.

„Keine Zeit“, flüsterte Poldi plötzlich. „Die Uhr rennt. Hör zu: Ich habe mein Glück verloren.“

Mira blinzelte. „Du bist ... ein Glücksschwein. Wie kann dir Glück verloren gehen?“

Poldi trat näher, ganz ernst. „Weil ich es heute jemandem geben wollte, der es wirklich braucht. Und dann —“ Er machte eine dramatische Pause. „— ist es mir aus der Tasche gefallen.“

„Du hast ... eine Tasche?“

„Jedes Profi-Glücksschwein hat eine Tasche“, sagte Poldi beleidigt. „Innenfutter: Hoffnung. Sehr empfindlich.“

Mira musste lachen. Nur kurz — aber dieses Lachen fühlte sich gut an, wie ein warmer Schluck Kakao. Poldi nickte zufrieden, als hätte er genau das geplant.

„Wo ist es denn rausgefallen?“, fragte Mira.

„Draußen“, sagte Poldi. „In der Stadt. Zwischen den ersten Raketen und den letzten Einkäufen. Und wenn ich es nicht rechtzeitig finde, wird es ...“ Er schluckte. „... zu einem ganz normalen Schweinchen-Neujahr.“

„Ist das schlimm?“

Poldi sah sie an, als hätte sie gefragt, ob Wasser nass sei. „Mira. Ein Glücksschwein ohne Glück ist wie ein Feuerwerk ohne Bumm.“

Mira blickte zur Serviette. Punkt drei startete zurück: **Keine Angst haben.**

Keine Angst haben, dachte sie. Ausgerechnet heute.

„Ich kann dir nicht helfen“, sagte sie schnell. „Ich ... ich muss Becher bringen. Und gleich ist Mitternacht. Und meine Vorsätze—“

„Deine Vorsätze“, unterbrach Poldi, „sehen aus wie ein Käfig aus Papier.“

Das traf sie so, dass sie kurz nichts sagen konnte.

Poldi stupste die Serviette ganz vorsichtig an, als wäre sie aus Glas. „Was wäre, wenn du heute nur einen Vorsatz hast?“

„Welchen denn?“, flüsterte Mira.

Poldi lächelte. Ein Glücksschwein-Lächeln ist klein, aber es macht den Raum heller.

„Komm mit“, sagte er. „Wir holen mein Glück zurück. Und unterwegs finden wir deins.“

Wieder rief Mama: „Mira!“

Mira sah auf die Becher. Dann auf Poldi. Dann hinaus zum Fenster, wo eine Rakete hochstieg — erst leise, dann mit einem funkelnden **Paff!**, als hätte der Himmel eine Idee.

Mira atmete ein. Mandarine, Kerze, Abenteuer.

„Okay“, sagte sie. „Aber nur ... kurz.“

Poldi nickte. „Perfekt. Glück braucht oft nur kurz, um anzufangen.“

Und dann — als wäre es das Normalste der Welt — schob das kleine Glücksschwein die Küchentür mit der Schnauze auf und tappte hinaus in die Silvesternacht.

Mira nahm die Becher. Stellte sie wieder ab.

Und folgte ihm.

Kapitel 2 – Poldi rennt los

Draußen schlug Mira die Kälte wie eine nasse Decke ins Gesicht. Die Luft roch nach Rauch, Winter und diesem ganz eigenen Silvester-Knistern — als würde überall unsichtbarer Glitzer herumfliegen.

Poldi tappte mit erstaunlich viel Selbstvertrauen über den Gehsteig, als hätte er seit Jahren einen Jahreswechsel-Führerschein.

„Langsam!“, zischte Mira und zog ihre Jacke enger. „Du bist... also... du bist klein.“

„Ich bin kompakt“, korrigierte Poldi und klimperte mit seinem Glöckchen. „Und sehr zielstrebig.“

Mira spähte zurück Richtung Haus. Im Wohnzimmerfenster flackerte warmes Licht. Die merken gleich, dass ich weg bin, dachte sie — und sofort meldete sich Punkt zwei ihrer Liste wie ein nerviger Wecker: Nie wieder zu spät kommen.

Poldi blieb abrupt stehen. Mira wäre fast in ihn hineingelaufen.

„Hier“, flüsterte er.

„Hier ist... ein Gehsteig“, sagte Mira.

Poldi schnupperte so tief, dass seine kleine Schnauze wackelte. „Ich rieche... Klee. Und... Popcorn. Und... Stress.“

„Stress riecht?“ Mira runzelte die Stirn.

„Oh ja“, sagte Poldi. „Stress riecht wie nasse Handschuhe und ein zu enger Schal.“

Mira musste kurz lachen — und hielt dieses Lachen fest, als wäre es eine Taschenlampe im Dunkeln. „Also... wo ist dein Glück?“

Poldi wurde ernst. „Es ist weggerollt. Glück ist rund. Das ist sein Problem.“

Sie gingen weiter. Aus der Ferne hörte man Stimmen, irgendwo Gelächter, irgendwo einen Hund, der eindeutig anderer Meinung über Feuerwerk war. Mira ging dichter an Poldi heran, als würde Nähe leiser machen.

„Du hast gesagt, es ist dir aus der Tasche gefallen“, erinnerte sie ihn. „Wo warst du da?“

Poldi schloss die Augen, als würde er den Moment nachspielen. „Ich war auf einer Mission.“

„Natürlich warst du das.“

„Eine sehr wichtige Mission“, betonte er. „Ich wollte Glück zu einem Kind bringen, das heute... sehr viel im Kopf hat.“

Mira blieb stehen. „Wie meinst du das?“

Poldi öffnete ein Auge. „Du stellst viele Fragen für jemanden, der gerade seine Becher im Stich gelassen hat.“

Mira wurde warm, obwohl es kalt war. „Ich hab sie nicht im Stich gelassen. Ich... ich bin nur kurz—“

„—auf Glückssuche“, beendete Poldi den Satz. „Ja. Das klingt besser.“

Sie kamen an einer Ecke vorbei, wo eine kleine Gruppe Jugendlicher Wunderkerzen anzündete. Poldi blieb in sicherem Abstand und hielt sich die Ohren zu.

„Was ist?“, fragte Mira.

„Ich mag Glitzer“, murmelte Poldi. „Ich mag nur nicht, wenn Glitzer Geräusche macht.“

Mira nickte. Sie verstand das irgendwie viel zu gut.

Dann sah sie ihn an. „Und wie findest du es wieder? Dein Glück.“

„Mit Erfahrung“, sagte Poldi wichtig. „Und mit einem Ort, an dem die Leute noch echte Wünsche kaufen.“

„Wünsche kaufen?“

Poldi zeigte mit der Schnauze nach vorn. Ein helles Schild flackerte ein bisschen, als wäre es selbst aufgeregt:

KIOSK – OFFEN

Vor dem Kiosk standen Menschen mit Tüten, Chips, Saftflaschen und diesen traurigen, zu spät gekauften Partyhüten. Hinter der Scheibe stapelten sich Schokolade, Knallbonbons und kleine Glücksbringer: Marzipanschweinchen, Kleeblätter, winzige Schornsteinfeger aus schwarzem Zucker.

Poldi starrte hinein, als würde er Verwandte sehen.

„Da drin“, flüsterte er, „verirrt sich Glück gern. Zwischen den Regalen. Es liebt Süßigkeiten.“

Mira zog die Kapuze tiefer. „Wir können doch nicht einfach da rein.“

„Warum nicht?“ Poldi hob die Augenbrauen. „Ich bin ein Glücksschwein. Ich habe quasi... Zutritt.“

„Zu einem Kiosk?“

„Zu allem, was nach Neujahr riecht.“

Mira wollte widersprechen, aber da öffnete sich die Kiosk-Tür mit einem **Kling!** und ein Mann trat hinaus, der so aussah, als hätte er seit fünf Stunden nichts anderes getan als: Noch eine Packung Wunderkerzen?

Er trug eine Mütze, die „2026“ blinkte.

Er sah Mira. Dann sah er Poldi.

Und dann rieb er sich die Augen.

„Sag mir bitte, dass ich mich vertan hab“, sagte er langsam.
„Da steht ein Schwein.“

Poldi räusperte sich. „Guten Abend. Ich bin Poldi.
Glücksschwein. Offiziell.“

Der Mann starrte. Dann sah er zu Mira. „Ist das... deiner?“

„Nein!“, sagte Mira viel zu schnell. „Also... ich... er...
wir...“

Poldi nickte dem Mann zu, als würden sie sich kennen. „Wir suchen etwas. Sehr wertvoll. Es ist klein, rund und hat eine ausgezeichnete Ausstrahlung.“

Der Mann blinzelte. „Du meinst... eine Kugel?“

„Nein“, sagte Poldi beleidigt. „Glück.“

„Aha.“ Der Mann schaute Mira an, als wollte er prüfen, ob sie Fieber hatte.

Mira spürte, wie ihre Ohren heiß wurden. „Es klingt verrückt“, begann sie.

„An Silvester klingt alles verrückt“, sagte der Mann und zuckte mit den Schultern. „Heute hat einer versucht, mit einer Ananas zu bezahlen.“

Poldi hob interessiert den Kopf. „War es wenigstens eine glückliche Ananas?“

„Sie war... sehr entschlossen“, sagte der Mann trocken. „Wie heißt du?“

„Mira“, sagte Mira leise.

Der Mann nickte. „Ich bin Hakan. Und wenn ihr Glück sucht, dann sucht ihr wahrscheinlich etwas, das aus einem Regal gefallen ist oder in einer Tüte gelandet ist.“ Er öffnete die Tür. „Komm rein. Aber wenn das Schwein was anknabbert, zahlst du.“

Poldi schnaufte empört. „Ich knabbere nicht. Ich verkoste höchstens.“

Innen war es warm. Zu warm — wie in einer Jackentasche. Die Luft roch nach Kaugummi, Kaffee und tausend kleinen Süßigkeiten.

Poldi hopste auf eine niedrige Kiste und schnupperte. Sein Glöckchen klingelte leise, als würde es selber suchen.

„Hier war es“, murmelte er. „Ganz sicher.“

Mira blickte auf die Glücksbringer. Hufeisen. Kleeblätter. Schweinchen. Alles geschniegelt und ordentlich, als könnte man Glück in eine Schachtel stecken.

Und plötzlich fühlte sie sich... austauschbar. Als wäre Glück etwas, das man einfach kaufen kann, wenn man spät genug dran ist.

„Poldi“, flüsterte sie, „wenn Glück überall verkauft wird... warum ist es dann so schwer?“

Poldi wurde kurz still. Dann sagte er leiser als sonst: „Weil das, was verkauft wird, oft nur die Verpackung ist.“

Hakan tat so, als hätte er das nicht gehört — aber sein Blick wurde weicher.

„Sucht ihr eine Kugel... äh... ein Glück?“, fragte er und zog eine Kiste hervor. „Hier ist alles, was heute runtergefallen ist.“

Er kippte die Kiste auf den Tresen: Bonbons, ein einzelner Handschuh, eine kaputte Wunderkerze, zwei Cent, ein zerdrückter Partyhut...

...und ein kleiner, goldener Anhänger, rund wie eine Münze.

Poldis Augen wurden groß.

„Das!“, quiekte er.

Mira beugte sich vor. Der Anhänger glitzerte nicht laut, sondern ruhig. In der Mitte war ein winziges Symbol: ein Schweinchen, das aussah, als würde es lächeln.

Poldi streckte die Schnauze aus — und stoppte.

„Moment“, sagte er plötzlich.

„Was?“ Mira war schon erleichtert.

Poldi sah von dem Anhänger zu Mira. Dann zum Fenster. Draußen knallte eine Rakete, irgendwo rief jemand „Zehn Minuten!“, als wäre Zeit etwas, das man antreiben kann.

„Ich spüre es“, sagte Poldi ernst. „Das ist nicht nur mein Glück. Es hängt an jemandem.“

„An wem?“, fragte Mira.

In diesem Moment sprang etwas Schwarzes auf den Fenstersims draußen — mit einem Satz, als wäre der Kiosk sein Wohnzimmer.

Ein Kater. Groß, elegant, mit Augen so gelb wie Warnschilder. Er drückte seine Pfote gegen die Scheibe, als würde er klopfen.

Hakan stöhnte. „Nicht schon wieder. Das ist Herr Baron.“

„Herr Baron?“, wiederholte Mira.

„Der Nachbarskater“, sagte Hakan. „Kommt jeden Silvesterabend und tut so, als gehört ihm die Welt. Er klagt nichts. Er bewertet nur.“

Der Kater starrte auf den Tresen. Direkt auf den goldenen Anhänger.

Poldi flüsterte: „Oh.“

Mira schluckte. „Das ist dein... Hinweis?“

Poldi nickte langsam. „Das Glück ist nicht verloren. Es ist... unterwegs. Und dieser Kater weiß mehr, als er zugeben will.“

Der Kater miaute nicht. Er sah Mira nur an, als würde er sagen: Endlich merkt's jemand.

Poldi atmete tief ein. „Wir müssen ihm folgen.“

Mira schaute auf die Uhr an der Wand. Die Zeiger rückten unbarmherzig weiter Richtung Mitternacht.

„Und wenn ich dann zu spät zurückkomme...?“, flüsterte sie.

Poldi stupste ihre Hand mit der Schnauze an. „Vielleicht ist heute die Nacht, in der du lernst, dass zu spät manchmal genau richtig sein kann.“

Draußen sprang Herr Baron vom Fenstersims herunter und verschwand um die Ecke, als hätte er es eilig.

Mira schluckte noch einmal, schnappte sich ihre Jacke fester und nickte.

„Okay“, sagte sie. „Aber nur, wenn du mir versprichst, nicht vor jedem Feuerwerk in Ohnmacht zu fallen.“

Poldi schnaubte. „Ich falle nicht in Ohnmacht. Ich... ich mache strategische Pausen.“

Und dann rannten sie los — hinter einem Kater her, der aussah, als hätte er den Plan fürs neue Jahr schon fertig.